

Es lebe die Herausforderung

Liberty Ellman

Als ihn kürzlich der Anruf des Magazins „Down Beat“ ereilte und der Redakteur am anderen Ende der Leitung ihm die frohe Botschaft überbrachte, hat sich Liberty Ellman zwar tüchtig gefreut – aber auch königlich amüsiert. Man hatte ihm gerade mitgeteilt, dass er auf dem ersten Platz des diesjährigen „Critics Poll“ in der Sparte „Rising Star – Guitar“ gelandet war. Mit 44. Das ist wirklich lustig, ist dieser „Nachwuchskünstler“ doch erst seit gut zwei Dekaden in der US-Jazz-Szene aktiv, hat vier Solo-Alben veröffentlicht, als Produzent und Mixing Engineer erfolgreich und prägte mit seinem Gitarrenspiel die Musik von vielen Größen der Branche, darunter der frischgebackene Pulitzer-Preisträger Henry Threadgill sowie Steve Coleman, Greg Osby, Joe Lovano, Rudresh Mahanthappa oder Myra Melford.

Text und Bilder von Ssirius W. Pakzad

Neulich hatte er ein Erlebnis, das Stoff für ein Drehbuch liefern könnte. Als Liberty Ellman gerade seinen Kollegen mit dem Gepäck half und auf dem Bahnsteig Koffer abstellte, fuhr plötzlich der Zug los – mit seiner Gitarre, die er, ganz Gentleman, zuletzt aus der Bahn holen wollte. Es war nicht irgendein Instrument, das da ohne Ticket und Begleitperson weiterfuhr, sondern seine akustische Collings (Modell 01 mit Sunrise Pickup). Die war bei ein paar wichtigen Aufnahmen der jüngeren Jazz-Geschichte im Einsatz, etwa auf Myra Melfords „Snowy Egret“, den Alben des Rosetta Trios und auf einem Werk, für das Komponist und Saxofonist Henry Threadgill gerade erst den selten an Jazzmusiker vergebenen Pulitzer-Preis erhielt: „In For A Penny, In For A Pound“. Das gute Stück ist glücklicherweise wieder da. Genau wie Liberty Ellman. Der war zwar als Sideman präsent, ließ aber als Solo-Künstler fast neun Jahre verstreichen, ehe er 2016 endlich wieder ein Album unter eigenem Namen veröffentlichte – sein viertes: „Radiate“ (PI Recordings). Diese neue CD des Meister-Gitarristen ist ein starkes Stück Musik, vertrackt und doch glasklar, rhythmisch pointiert, oft kontrapunktisch angelegt,

mit ungewöhnlichen Verläufen, verrückten Intervallen, starken Themen und Grooves – eingespielt von seinem Sextett, dem lauter Super-Cracks angehören: Saxofonist Steve Lehman, Trompeter Jonathan Finlayson, Tubist/Posaunist José Davila, Bassist Stephan Crump und Schlagzeuger Darnion Reid. Alle Stücke stammen aus Liberty Ellmans Feder. „Ich lege viel Wert darauf, dass alle meine Einflüsse zusammenkommen – wie auch immer sie sich in meinem Kopf vermischen mögen“, sagt der Tonsetzer, der sich gern von Astronomie oder der Geometrie von Naturformen inspirieren lässt. „Mit dem Komponieren fing ich vor vielen Jahren an, um mehr Situationen für mich selbst zu schaffen, in denen ich mich bewegen und ausdrücken kann. Wenn man seine Stücke mit anderen aufführt, kann oft etwas Unvorhergesehenes, Magisches geschehen. Man bringt seine Kompositionen und damit ein bestimmtes System oder eine bestimmte Formel mit, auf die sich alle Beteiligten einigen sollen. Dann macht einer der Musiker auf der Bühne oder im Studio etwas, das aus allen möglichen Gründen aus diesem System herausfällt. Alle anderen werden damit konfrontiert und müssen reagieren. Manchmal entstehen aus solchen Situationen heraus die unglaublichsten Resultate.“

Der Mann, der die Freiheit, für die seine Musik steht, im Namen trägt, wurde 1971 in London als Sohn einer Amerikanerin und eines Briten geboren. „Nein, Liberty ist kein Spitzname. Der steht wirklich in meinem Pass“, beteuert der Musiker, der in Kalifornien aufwuchs und seit etlichen Jahren in New York lebt. „Als ich zur Welt kam, war das gerade eine aufregende, turbulente, interessante Zeit – und meine Mutter, die zwar kein Hippie, eher ein Beatnick war, machte wohl ein Statement, als sie mich taufen ließ.“ Mama Ellman besaß übrigens eine ziemlich stattliche Plattensammlung. „Anders als andere Kinder, die gegen den Musikgeschmack ihrer Eltern rebellieren, habe ich mir seit frühester Kindheit alles angehört, was sie zu Hause auflegten“, sagt Liberty Ellman, der erst Schlagzeug spielte, anschließend Klavierstunden nahm und mit fünf zum ersten Mal zur Gitarre griff. „Ich wuchs mit Blues und Jazz auf, mit Miles und Coltrane. Bei uns lief Musik von Freddie King, Albert King, von Jimi Hendrix und Led Zeppelin.“ Eine LP hatte es ihm ein paar Jahre nach seinen ersten Ausflügen auf der Gitarre besonders angetan. „Ich erinnere mich noch, dass ich „In A Silent Way“ von Miles Davis in unserer Plat-

A man with short dark hair, wearing a dark blue shirt with small white polka dots, is holding a light-colored acoustic guitar. He is looking directly at the camera with a neutral expression. The background is a blurred indoor setting with warm lighting and wooden paneling.

„Ich fand nie einen Sinn darin, mich musikalisch festzulegen. Diese Einstellung brachte mir nur Vorteile.“

tensammlung fand. John McLaughlin spielte auf dem Album Gitarre und was ich da hörte, haute mich um. Ich hatte keine Ahnung, was er da mit dem Instrument anstellte. Ich wusste nicht einmal genau, wie eine Improvisation oder ein Solo funktioniert. Ganz aufgeregt bin ich zu meinem Gitarrenlehrer gegangen und habe ihn gefragt, wie man ihn denn spielt, diesen Jazz. Damit habe ich ein Fass ohne Boden aufgemacht“, lacht er.

Monsteraufgabe

Jazz zu lernen, hat ihm richtig Spaß gemacht, trotz der Monsteraufgabe, die sich ihm stellte. Aber Liberty Ellman spielte in seiner Schulzeit auch weiter in Bands, die Classic Rock machten. Stilistisch einschränken hat er sich ohnehin nie wollen – trotz seiner Begeisterung für Jazz. Denn er hat im Laufe der Zeit viel mit Hip-Hoppers gearbeitet, mit Afro-Popstars, mit Metall-Bands. „Ich fand nie einen Sinn darin, mich musikalisch festzulegen. Diese Einstellung brachte mir nur Vorteile. Genau genommen war sie ein Segen, denn so konnte ich meinen eigenen Weg des Gitarrespielens einschlagen. Was ich mir erarbeitete, fühlte sich ganz natürlich an.“ Aus den vielen Genres, in denen er tätig war, klaubte er viel Nützliches für sich heraus, etwa, was die Klanggestaltung seines Spiels betraf.

„Die meisten Jazz-Gitarristen suchen sich einen Sound, und wenn sie ihn dann gefunden haben, bleiben sie dabei. Im Rock ist das anders – da wechseln die Musiker oft für jedes Stück das Instrument und legen unglaublich viel Wert auf Soundvielfalt und Effekte.“ Bei Liberty Ellmans Vielseitigkeit (die man nicht mit Beliebigkeit verwechseln sollte) kann es sein, dass er an einem Tag vor einer fetten Marshall-Wand steht mit zwanzig Fuß-Pedalen vor sich und am nächsten Tag ein akustisches Instrument auf dem Schoß liegen hat, das er ohne viel Tamtam, aber wahnsinnig virtuos und ungemein gefühlvoll spielt.

Große ökonomische Zwänge kennt er übrigens nicht. Er muss keine miesen Jobs spielen, um die Miete zu bezahlen, sondern kann sich aussuchen, mit wem er musiziert. Er steht oder sitzt mit den Besten der Besten auf der Bühne. „Das Reizvolle ist, Bandleader dabei zu beobachten, wie sie ihre Persönlichkeit einsetzen, und herauszufinden, was sie so erfolgreich und einzigartig macht. Jeder hat seine ganz eigene Art, eine Band zu organisieren. Und jeder von ihnen setzt mich und meine Funktion als Gitarrist ganz anders ein. Dieser Umstand kitzelt viele Facetten meiner Persönlichkeit heraus, von denen ich zum Teil gar nicht wusste. Beim



Komponisten Henry Threadgill ist es etwa so, dass man automatisch anders spielt, weil seine Stücke in ihren Formen so ungewöhnlich angelegt sind. Da kann man einfach keine Licks und Phrasen spielen. Fast immer, wenn ich zum ersten Mal mit einem mir noch vertrauten Musiker spiele, hat der auch seine ganz bestimmte Soundvorstellung, die von allem anderen abweicht, was ich sonst spiele.“

Er grinst. „Du wirst das vielleicht jetzt nicht glauben, aber eigentlich mag ich es, wenn ich das schwächste Element einer Band auf der Bühne bin. Das jagt einem zwar Angst ein, aber nur so lernt man dazu, weil man versuchen muss, mit den anderen, die so viel besser sind als man selbst es ist, mitzuhalt. Musiker, die sich keinen Herausforderungen stellen trauen, sollten eigentlich aufhören. Man weiß nie genug über sein Instrument, es gibt immer mehr zu lernen, als man bewältigen kann.“

Perspektiv-Wechsel

Und weil Liberty Ellman gerne aus unterschiedlichsten Winkeln tiefer in Musik eintauchen möchte, an der er beteiligt ist, nimmt er immer wieder Perspektiv-Wechsel vor. So ist er ein sehr gefragter Sound-Mixer, der etwa schon Aufnahmen für den neuen Jazz-Superstar Gregory Porter in die richtige Balance brachte. „Durch diesen Job lerne ich, noch besser zuzuhören. Ich achte sehr genau darauf, wie sich die einzelnen Instrumente klanglich zueinander verhalten und wie sie zusammenpassen. Ich habe grundsätzlich nur mit hochqualitativer Musik zu tun und mit Künstlern, vor denen ich den größten Respekt habe. Die Aufgabe des Mixers erlaubt mir, mikroskopisch genau in die Musik vorzudringen. Und durch die ständigen Wiederholungen ein-

zelner Passagen lernt man auch viel. Das erinnert mich an meine Zeit als junger Mann. Damals liefen in meinem Auto dauernd Kassetten mit Musik von Wayne Shorter. Die habe ich so oft hintereinander gehört, bis ich jedes Solo mitsingen konnte. Genauso mache ich es heute – ich verinnerliche die Musik, bis ich sie in- und auswendig kenne.“

Oft ist Liberty Ellman in doppelter oder dreifacher Hinsicht an Einspielungen beteiligt, für die er gebucht wurde. Meist spielt er selbst mit, mischt die Aufnahmen und fungiert sogar noch als Produzent. „Da halte mich eher an die klassische Auslegung des Jobs. Ich Sorge einfach dafür, dass die Abläufe stimmen. Als Produzent muss man darauf achten, mit welcher Art von Persönlichkeit man es zu tun hat und was der Musiker für seine Aufnahme benötigt. Wenn ich mit Henry Threadgill arbeite (*die beiden sind seit gut fünfzehn Jahren ein Team, Anm. d. Verf.*) muss ich ihm bestimmt nicht meine Meinung über das aufdrängen, was er geschrieben hat. Meine Rolle ist es, das richtige Studio und die besten Instrumente zu besorgen, sich mit dem Tontechniker so zu besprechen, dass der Sound optimal ist und dass wir eine gemütliche entspannte Atmosphäre haben.“

Ellman ist dermaßen eingespannt mit der Arbeit für andere, dass man sich ernsthaft fragen muss, wie er seine eigenen Pläne eigentlich umsetzen will. Vorgenommen hat er sich nämlich, in absehbarer Zeit gleich drei Alben parallel zu veröffentlichen – eines mit seiner bewährten Sextett-Formation, eines im Trio und eines solo. ■

www.libertyellman.com